

Erinnern
Gedenken
Versöhnen

75 Jahre
Reichspogromnacht
9./10. November

Berichte – Gedanken – Gebete



Zerstörte Synagoge Kippenheim November 1938

Impressum

Redaktion: Rainer Moser-Fendel, Eva Söffge, Oktober 2013

Fachstelle für christlich-jüdische Gedenkarbeit

Abt. Jugendpastoral

Erzb. Seelsorgeamt, Freiburg

Fotos: S. 1 Besitz Dr. Kurt Maier, Washington; S.4 Besitz Amira Gezow,
Eilon, Israel;

Am 9. November 2013

jährt sich zum 75. mal die Reichspogromnacht, in der jüdische Geschäfte, Wohnungen und Synagogen von den Nazis geschändet, geplündert und zerstört sowie tausende jüdischer Mitbürger in Konzentrationslager verschleppt wurden.

Aus diesem Anlass haben wir von der Fachstelle für christlich-jüdische Gedenkarbeit Anregungen zusammengestellt für das Gedenken 75 Jahre danach.

Ein Beitrag für das Erinnern Anregungen für das Gedenken Mahnung zur Versöhnung

- Zeitzeugen schildern ihre Erlebnisse aus eigener, unmittelbarer Perspektive.
- Äußerungen von den Päpsten Franziskus, Benedikt XVI., Johannes Paul II. und Johannes XXIII..
- Gebete des Gedenkens

„Erinnern, Gedenken, Versöhnen“ ist das Anliegen des vor 25 Jahren mit dem Jugendsonntag 1988 gegründeten Forums christlicher Gedenkarbeit „erinnern und begegnen“.

Aus dieser Initiative entstand Ende der 90er-Jahre das Ökumenische Jugendprojekt „Mahnmal“ für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens (www.mahnmal-projekt.de).

Dieses Anliegen wird heute weitergeführt durch die Fachstelle für christlich-jüdische Gedenkarbeit in der Abteilung Jugendpastoral des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Freiburg.

Freiburg, im Oktober 2013
Eva Söffge und Rainer Moser-Fendel

Zeitzeugen berichten

Amira Gezow

Auszug aus einem Brief

„Dann kam die Kristallnacht.

Kurz davor bekamen wir anonyme Briefe, die uns vor dem Kommenden schonen wollten. Man schlug uns vor, alles was uns lieb u. teuer ist bei Nachbarn unterzubringen, und zu verschwinden.

Alice, meine Schwester, und ich wurden bei Bekannten versteckt. Unsere Eltern fuhren in ihrem Wagen Tag und Nacht. Sie halfen Juden der Vorstadt, deren ganzes Hab und Gut vernichtet wurde, retteten alte Leute, deren Altersheim mit seinen Bewohnern verbrannt wurde und die Alten im Nachthemd, unglaublich, ums Leben flehten. Meine Eltern fuhren hin und zurück und brachten diese Unglücklichen nach Mannheim, um sie dort irgendwie unterzubringen.

Als alles vorüber war, vereinigte sich unsere Familie wieder. Unsere Wohnung fanden wir unversehrt vor, noch mit dem angefangenen Pudding auf dem Tisch, gerade wie wir sie in Eile verlassen hatten. Alles Gut erhielten wir zurück. Das hatten wir Fräulein Gonizianer zu verdanken, wie wir später erfuhren.. Nie vorher zeigte sie uns irgendwelche Gefühlsausdrücke!“



Amira Gezow ca. 1940

Dr. Kurt Salomon Maier

Auszug aus seinem Buch „Unerwünscht“



„Kristallnacht“ 9./10. November 1938

Im letzten Jahr vor dem Pogrom hauste eine Eule in der Synagoge oben unter den Dachbalken. Die Männer versuchten sie mit einer langen Stange zu vertreiben, aber es glückte ihnen nicht. Später sah ich in der Eule einen Vorboten des Schreckens und der Zerstörung am 10. November 1938. Seitdem habe ich ein besonderes Interesse an Eulen und empfinde eine besondere Faszination für diese Tierart...

Die von Goebbels orchestrierte „Volkswut“ am 9. und 10. November 1938 überraschte nicht nur die Juden. Ich muss noch in der Schule gewesen sein, als man die jüdischen Männer verhaftete. Erst als es etwas dunkel wurde, hörte man Johlen und Pfiffe auf der Straße. Ein Rudel junger Leute hatte sich vor unserem Hause versammelt und begann, Steine gegen die

Fenster zu schleudern. Nur einen Kippenheimer Jungen habe ich in Erinnerung, der auf der Straße brüllte. Aber er war nicht richtig im Kopf und ist einfach mitgelaufen. Mutter und ich flüchteten in den Oberstock. Wir krochen unter eine alte umgestülpte Badewanne, die dort stand, um uns vor dem Steinhagel in Sicherheit zu bringen. Wo war Heinz? Ich weiß es nicht mehr. Nach einer Zeit hörte der Steinhagel auf. Keine Scheibe war mehr ganz. Wir gingen nach unten und versuchten, etwas Ordnung zu schaffen. Der Boden war übersät mit Glassplittern und Scherben. Wir hörten, dass auch die Synagoge geschändet worden sei, aber wir trauten uns nicht aus dem Hause, um nachzuschauen.

Ich weiß noch, wie Mutter in der Nacht aufschreckte, weil sie unten jemand über die Glasscherben gehen hörte. Es war ein Plünderer, der glaubte, er könnte noch etwas von den Juden entwenden. Mutter lief ans Fenster gegen den hinteren Hof und fing an, nach unserem Nachbarn zu schreien: „Emil, Emil, hilf uns, kumm, Emil, kumm.“ Ich glaube, Emil kam herüber. Mutters Schreien hat den Einbrecher verjagt. Später haben wir herausgefunden, dass es jemand gewesen war, der gerade in unserer Straße auf Besuch war. Natürlich wurde er nicht belangt. Es war schon viel, dass Emil zu Hilfe kam. Wer sonst in Kippenheim hätte noch den Mut aufgebracht, Juden zu schützen?

Vater, Opa und alle jüdischen Männer von Kippenheim und Schmieheim hatte man festgenommen. Später hörten wir, dass sie nach Dachau gebracht worden sind. Es blieb uns nun nichts anderes übrig, als zu warten. Es müssen mehrere Wochen vergangen sein: Es war Schabbat und ich war bei der Oma. Plötzlich öffnete sich die Tür und Opa kam herein. Ich war so glücklich ihn zu sehen, rannte in die Küche, schnitt ein Stück holländische Salami ab und steckte es in seinen Mund. Was die Nazis in Dachau nicht fertiggebracht hatten, hätte ich fast für sie getan: Weil er so schwach war, konnte er die Wurst nicht schlucken. Er wäre daran erstickt, hätten wir sie nicht wieder aus seinem Hals herausgezogen.

Vater hat kaum von seiner Haft in Dachau erzählt. Es war den aus dem Lager Entlassenen verboten worden, über das Erlittene zu berichten. Sogar in New York hat er über die Zeit in Dachau kaum gesprochen. Nur einmal erwähnte er, beim Appell auf dem Lagerplatz neben einem Münchner Industriellen gestanden zu haben. Der Industrielle sei Inhaber der größten Brauerei Münchens gewesen und hätte ein Vermögen von vierzig Millionen Mark besessen.

Paul Niedermann

Auszug aus seinem Buch „Auf Hass lässt sich nicht bauen“



Wenn ich einen Schritt in der Geschichte weitergehe, komme ich zum Jahr 1938. Im Monat November, d. h. in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, fand die so genannte Reichspogromnacht statt. Früher hieß das Reichskristallnacht, aber ich habe mich in Deutschland belehren lassen, dass man einer solch fürchterlichen Nacht nicht einen so

wunderschönen Namen wie Kristall geben könne. Deswegen spricht man heute in Deutschland von der so genannten Reichspogromnacht, aber in den anderen Ländern wird weiter der Ausdruck Reichskristallnacht benutzt. Dieser Name rührte her von der unglaublichen Menge zerschlagenen Glases, das überall in deutschen Straßen zentimeterhoch herumlag. Unter einem Vorwand, der heute gut bekannt ist, haben die Nazis in ganz Deutschland die Zerstörung sämtlicher Synagogen inszeniert sowie auch vieler anderer Güter, wie Geschäfte und Wohnungen, die sie irgendwie erreichen konnten. Alles, was man zerschlagen konnte, fiel dieser Nacht zum Opfer. Ich erinnere mich noch an meinen Großvater, der im Wohnzimmer am Fenster stand und die Flammen und den Rauch der brennenden Synagogen über den Dächern sah. Wir wohnten damals in einer Wohnung in der Herrenstraße, nicht sehr weit von der Synagoge entfernt. Und ich höre meinen Großvater noch sagen: „Die Synagoge brennt.“

Am Anfang wussten wir nicht mehr und wagten auch nicht, aus dem Haus zu gehen. Wir waren alle in unserer Wohnung wie eingesperrt, aber etwas später trommelte es an die Wohnungstür und da standen einige Beamte der Gestapo, die meinen Vater verhaftet haben. Mein Großvater war anscheinend schon zu alt und wir anderen, die Kinder, waren zu jung. An diesem Tag passierte uns nichts weiter. Mein Vater wurde damals wie alle anderen erwachsenen Juden mitgenommen in ein Konzentrationslager. Für unsere Gegend war damals das traurig bekannte Lager Dachau, 40 km von München entfernt, zuständig.

Hanna Meyer Moses:

Auszug aus ihrem Buch „Reise in die Vergangenheit“



Auf dem Dorf hingegen wütete der angebliche „Volkszorn“: Der Bruder meiner Mutter, Gustav Dreifuss (1890-1941)⁵, wurde mit den anderen jüdischen Männern zusammengetrieben und, nach einem langen Fußmarsch ins übernächste Dorf, später nach Dachau verschleppt. Ein SA-Mann aus einem Nachbarort, dem er nicht schnell genug lief, versetzte ihm noch einen Tritt, so dass er stürzte. Seine vielen Orden, die er sich als Feldwebel im Ersten Weltkrieg für seinen Einsatz für das vermeintliche Vaterland verdient hatte, konnten ihn vor solchen boshafte Anfeindungen nicht mehr bewahren ... Die SA-Männer drangen mit Äxten bewaffnet in das Haus meiner Großeltern ein und zerhackten das Mobiliar vor den Augen meiner Tante, bis diese plötzlich mit lauter Stimme rief: „Jetzt ischs aber genug“, worauf sie wirklich aufhörten und abzogen.

Familie Bauer aus Neckarzimmern

Aus einem Brief

„Es war schrecklich, in den 30er-Jahren ein Jude in Neckarzimmern zu sein“, so erzählt Irma Pines, geborene Irma Falkenstein, die damals ein junges Mädchen war. Sie erinnert sich, von Buben gejagt worden zu sein, die drohten, sie umzubringen. An ihrem letzten Pessachfest in Deutschland 1938 warf jemand einen Stein gegen ihre Türe. Der Lehrer ließ sie und die beiden anderen jüdischen Kinder in der letzten Reihe sitzen und ignorierte sie.

In der Nacht vom 9. November 1938 wurden jüdische Häuser und Geschäfte in Neckarzimmern verwüstet und geplündert. , genauso wie in anderen Städten und Gemeinden in ganz Deutschland. Die Juden wurden gezwungen, Geräte und Möbel aus der Synagoge auf den Sportplatz zu bringen, dann wurden die Dinge in Brand gesetzt.

In dieser Zeit waren 17 Juden in Neckarzimmern verblieben. Viele hatten es verlassen, darunter Fanny, die Schwester meiner Großmutter, die schon bald nach Hitlers Machtergreifung nach Israel ausgewandert war. Fünf weitere verließen ihre Heimat in den nächsten zwei Jahren, darunter Max, der älteste Bruder meiner Großmutter, der sich nach England wandte.“

Aus dem Synodenbeschluss UNSERE HOFFNUNG

Würzburger Synode 1971 - 1975

2. Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes

Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. Viele sind dabei aus nackter Lebensangst schuldig geworden.

Daß Christen sogar bei dieser Verfolgung mitgewirkt haben, bedrückt uns besonders schwer. Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen: Indem gerade unsere deutsche Kirche wach sein muß gegenüber allen Tendenzen, Menschenrechte abzubauen und politische Macht zu mißbrauchen, und indem sie allen, die heute aus rassistischen oder anderen ideologischen Motiven verfolgt werden, ihre besondere Hilfsbereitschaft schenkt, vor allem aber, indem sie besondere Verpflichtungen für das so belastete Verhältnis der Gesamtkirche zum jüdischen Volk und seiner Religion übernimmt.

Gerade wir in Deutschland dürfen den Heilszusammenhang zwischen dem altbündlichen und neubündlichen Gottesvolk, wie ihn auch der Apostel Paulus sah und bekannte, nicht verleugnen oder verharmlosen. Denn auch in diesem Sinn sind wir in unserem Land zu Schuldnern des jüdischen Volkes geworden.

Schließlich hängt die Glaubwürdigkeit unserer Rede vom „Gott der Hoffnung“ angesichts eines hoffnungslosen Grauens wie dem von Auschwitz vor allem daran, daß es Ungezählte gab, Juden und Christen, die diesen Gott sogar in einer solchen Hölle und nach dem Erlebnis einer solchen Hölle immer wieder genannt und angerufen haben. Hier liegt eine Aufgabe unseres Volkes auch im Blick auf die Einstellung anderer Völker und der Weltöffentlichkeit gegenüber dem jüdischen Volk. Wir sehen eine besondere Verpflichtung der deutschen Kirche innerhalb der Gesamtkirche gerade darin, auf ein neues Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk und seiner Glaubensgeschichte hinzuwirken.

Der Kampf gegen die Gleichgültigkeit

Ein Schlüsselwort meiner Weltanschauung ist der Kampf gegen die Gleichgültigkeit.

Ich habe immer daran geglaubt, dass das Gegenteil von Liebe nicht Hass ist, sondern Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Glaube ist nicht Überheblichkeit, sondern Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Hoffnung ist nicht Verzweiflung, es ist Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit ist nicht der Anfang eines Prozesses, es ist das Ende eines Prozesses.

Wenn Sie die Wahl haben, zwischen Verzweiflung und Gleichgültigkeit zu wählen, wählen Sie die Verzweiflung, nicht die Gleichgültigkeit! Denn aus Verzweiflung kann eine Botschaft hervorgehen, aber aus der Gleichgültigkeit kann per definitionem nichts hervorgehen.

Elie Wiesel (Friedensnobelpreisträger): „Den Frieden feiern“, Herderverlag, 1991

Äußerungen der Päpste

Papst Franziskus

Zitate aus der Rede mit Vertretern des Simon Wiesenthal Centers, 24. Oktober 2013

Der Papst betonte, „jede Form von Rassismus, Intoleranz und Antisemitismus zu bekämpfen, die Erinnerung an die Shoah wachzuhalten und das gegenseitige Verständnis durch Ausbildung und sozialen Einsatz zu fördern“. ... „Ich ermutige Euch, auch weiterhin der Jugend den Wert der gemeinsamen Anstrengung zu vermitteln, um Mauern abzulehnen und Brücken zwischen unseren Kulturen und Glaubenstraditionen zu bauen.“ ... „Wegen unserer gemeinsamen Wurzeln, kann ein Christ nicht Antisemit sein“. ... „Um ein guter Christ zu sein, ist es notwendig die jüdische Tradition und Geschichte zu verstehen“.

Papst Benedikt XVI.

anlässlich seines Besuches in Yad Vashem in Jerusalem im Jahr 2010:

„Die Katholische Kirche, die sich auf die Lehren Jesu beruft und seine Liebe zu allen Völkern nachahmen möchte, fühlt ein tiefes Mitleid für die Opfer, derer hier gedacht wird. Auf ähnliche Weise fühlt sie sich all jenen nahe, die heute wegen ihrer Rasse, Hautfarbe, Lebensbedingungen oder Religion Opfer von Verfolgung werden. Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus bekräftige ich wie meine Vorgänger die Verpflichtung der Kirche, unermüdlich zu beten und zu wirken, damit der Hass nie mehr in den Herzen der Menschen regiert. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist der Gott des Friedens (Ps 85,9).

Johannes Paul II.

aus der Rede in Yad Vashem im Jahr 2000:

Juden und Christen haben ein gemeinsames geistliches Erbe, das aus der Selbstoffenbarung Gottes erwächst. Unsere religiösen Lehren und unsere geistliche Erfahrung verlangen, dass wir das Böse durch das Gute überwinden. Wir erinnern uns, aber nicht aus dem Bedürfnis nach Rache oder als Anstachelung zum Hass. Erinnern bedeutet für uns, für Frieden und Gerechtigkeit zu beten und uns dem Einsatz für diese Ziele zu verpflichten. Nur eine Welt in Frieden, mit Gerechtigkeit für alle, kann vermeiden, die entsetzlichen Fehler und kriminellen Handlungen der Vergangenheit zu wiederholen.

Vergebungsbitte an der Klagemauer, 26. März 2000

„Gott unserer Väter, du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu den Völkern zu tragen. Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.“

Gebet Johannes des XXIII.

Wir sind uns heute bewusst,
daß während vieler, vieler Jahrhunderte
unsere Augen so blind waren,
dass wir nicht mehr imstande waren,
die Schönheit Deines auserwählten Volkes zu sehen,
noch in seinem Gesicht unsere privilegierten Brüder zu
erkennen.
Wir sehen ein, dass das Zeichen Kains
Auf unserer Stirn geschrieben steht.
Während Jahrhunderten lag unser Bruder Abel
in Blut und Tränen für unsere Fehler,
weil wir Deine Liebe vergessen hatten.
Verzeihe uns den Fluch, den wir ungerecht
ihrem jüdischen Namen zugefügt.
Verzeihe uns, dass wir Dich in ihnen, in ihrem Fleisch
ein zweites Mal gekreuzigt haben.
Denn wir wussten nicht, was wir taten.

Gebete

Litanei für die Entwürdigten

Wir stehen hier gegen das Vergessen.
Wir wenden uns an die Entwürdigten:

an die Verstorbenen und die Ermordeten
und die wenigen, die noch leben.
Ihr jüdischen Bürger und Bürgerinnen, die ihr gezwungen wurdet,
eure Heimat zu verlassen:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr jüdischen Bürger und Bürgerinnen, die ihr uns mit eurer Kultur
und eurem Wissen beschenkt habt:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr unter menschenunwürdigen Bedingungen weggebracht
und in Lagern leben musstet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr jüdischen Kinder, denen die Kindheit geraubt und die Zukunft
genommen wurde:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr Kinder, denen die Eltern genommen und Ihr Eltern, denen die
Kinder genommen wurden:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr Alten, die ihr schon krank und schwach wart und die Ihr zusätzlich
mißhandelt wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die mitten aus dem Leben gerissen wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr eurer Würde beraubt wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr misshandelt und gequält wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr gefoltert wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr Hunger leiden musstet und die ihr arbeiten musstet bis zur Erschöpfung:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr der Kälte ausgesetzt wart und immer wieder gedemütigt wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, die ihr am Boden lagt und mit Füßen getreten wurdet:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, deren Asche vom Winde verweht wurde und die ihr keine Grabstätte habt, wo Menschen trauern und eurer gedenken können:

Wir werden euch nicht vergessen.

Ihr, derer wir heute gedenken und die wir nicht vergessen wollen, und die wenigen von Euch, die das Grauen überlebt haben, euch bitten wir um Vergebung.

Und dich
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
dich bitten wir,
nimm sie auf bei dir.
Dich bitten wir,
stärke uns,
damit wir uns immer und immer wieder einsetzen
für die Wahrung der Menschenrechte
und die Achtung der Würde eines jeden Menschen.

Amen

Das große Versöhnungsgebet von Coventry

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk,
Klasse von Klasse:

Vater vergib!

Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker,
zu besitzen, was nicht ihr eigen ist:

Vater vergib!

Die Besitzgier, die die Arbeit von Menschen ausnutzt
und die Erde verwüstet:

Vater vergib!

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen:

Vater vergib!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der
Heimatlosen und Flüchtlinge:

Vater vergib!

Die Sucht nach dem Rausch, der Leib und Leben
zugrunde richtet:

Vater vergib!

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu
vertrauen, nicht auf Gott:

Vater vergib!

aus: Mach uns zum Werkzeug deines Friedens, Kiel: 1982, 72.